

## Harlekinade mit ernstern Absichten

Singapur wird nicht verschont in diesem Achterbahnritt aus rassistischen Witzen.

Selbst mit Sicherheitsgurt wäre es in manchen Momenten schwer, sich nicht so zu fühlen als liessen einem PENG!Palast und das Machol Shalem Dance House kopfüber auf einer sehr wackligen Achterbahn hängen. Auf einer tabulosen Fahrt aus furchtbaren rassistischen Witzen und Stereotypen, gerissenem Drücken der richtigen Knöpfe und einer grosszügigen Portion Spott und allumfassendem Mangel an Sensibilität.

Es war schrecklich und es war ausgezeichnet.

Diese bewusst aufwieglerische Vorstellung in einer Kombination aus Theater, Zirkus, Film und live Video ist ein Triumph der politischen Unkorrektheit.

Die Prämisse des Werks wird in der zutiefst ehrfurchtslosen Mockumentary aufgezeichnet, welche die Vorstellung eröffnet. Eine schweizerisch-deutsche Theatergruppe beschliesst nach Israel zu fliegen um ihre Tanz-Pendants zu treffen und um eine Stück zu erarbeiten, welches sowohl die deutschen landesweiten Schuldgefühle über den Holocaust als auch ihre eigenen persönlichen Geschichten zum Thema macht. Es scheint so als sei eines der deutschen Mitglieder von PENG!Palast, Dennis Schwabenland, der Enkelsohn eines hohen Tieres bei den Nazis.

Aber was zuerst als Läuterungsarbeit beabsichtigt ist, entgleist ganz schnell.

Die Spötteleien kommen bald und schnell. Jemand aus der Theatergruppe bemerkt, dass die Wohnung ihrer jüdischen Projektpartner nach Schwein riecht und vergleicht den winzigen Aufzug mit einer Gaskammer.

Auch die Israelische Tanzgruppe kriegt ihr Fett weg. Sie leugnen die Existenz des Israelisch-Palästinensischen Konflikts und behaupten das sei alles gespielt. Sie gehen sogar so weit, dass sie einen arabisch-aussehenden Israeli engagieren um das politisch korrekte Schweizer Mitglied von PENG!Palast (ein sehr ernsthafter Christoph Keller) zufrieden zu stellen.

Wie bei allen Found Footage Filmen, welche der Fiktion einen realistischen Anstrich geben, macht die Mockumentary durch das sorgfältig geschriebene Drehbuch den Zuschauer glauben, dass die beiden Gruppen zusammenarbeiten um eine hoch künstlerische zweite Hälfte der Vorstellung auf die Beine zu stellen: eine live Aufführung mit Stilmitteln von Zirkus und Cabaret.

Aber tun sie das wirklich?

Dieser verwirrende Schritt in die reale Welt beinhaltet einen sehr gestörten Nazi Clown (Schwabenland, der den Eindruck macht als sei er das Medium des Jokers aus Batman), welcher mit Zwischenrufen und manischem Gelächter durch den Zuschauerraum wadet.

Auch die Singapurer werden Opfer der Witze mit gerissenen Hinweisen auf den Materialismus dieses Landes und dem allgemeinen Wahrnehmung der Ausländerfeindlichkeit. Der Clown grüsst das Publikum mit einem hämischen: „Hallo China!“

Es sieht so aus als hätten wir uns dermaßen an die Leitplanken der sozialen Normen und zivilisierten Nettigkeiten gewöhnt, dass ein Schauer und nervöses Lachen durch den Zuschauerraum geht, sobald jemand diese unsichtbare Grenze übertritt.

Ist es beispielsweise zu früh um einen Witz über die schreckliche Vergewaltigung in einem Bus in Delhi zu machen? Was bringt einem zum Ächzen und was zum Lachen, ohne dass man es will? Oder ächzt man nur weil es von einem erwartet wird?

Auch die Beziehung zwischen den Schauspielern und dem Publikum wird zerteilt, besonders als einige nichtsahnende Zuschauer auf die Bühne gebeten werden, um an den Geschehnissen teilzunehmen. Benjamin Spinnler, welcher den Siegfried aus Richard Wagners *Der Ring der Nibelungen* gibt, verlangt von einer Freiwilligen ganz entnervt, dass sie soll ihn doch bitte schlagen: „wie eine emanzipierte Frau von heute!“

Als Produktion ist Holycoaster nicht immer zusammenhängend. Manche Szenen dümpeln zu lange vor sich hin und verlieren dabei diesen scharfkantigen Humor. Der Cabaret Teil kommt an wie zusammengewürfelte Ideen, bei denen die Theatergruppe es gar nicht erwarten kann, diese weiter auszuarbeiten von heiklen Stereotypen hin zu Kunstfiguren. Ein ambitioniertes Vorhaben.

Aber selbst wenn die, von PENG!Palast und Machol Shalem präsentierte, Auswahl von Vorurteilen nicht immer einheitlich ist, so ist doch ihre Darbietung stets fesselnd.

Holycoaster polarisiert zutiefst und ich denke, während ich die Vorstellung genossen habe, anderen das Stück vielleicht schwer auf dem Magen liegt. Aber hinter dem kichern und dem aufstacheln macht Holycoaster klar, dass überall in der Welt ihre Vorurteile haben.

Der Schweizer Schauspieler Keller beschwert sich über den Strom von Deutschen Arbeitern in sein Land hinein und erzählt von seinem Hass auf sie und auf die Art wie sie sich benehmen – etwas, was vielen Singaporeern bestimmt bekannt vorkommt.

Es sind diese gezielten Beobachtungen hinter dem Schleier von Slapstick und schmerzhaftem Humor, welche diese vielschichtige Produktion so fesselnd machen.

Wir betreten diesen Zirkus mit unseren vorgefassten Vorstellungen von Richtig und Falsch, nur um herauszufinden, dass der Zirkusdirektor hinter unseren reflexartigen Reaktionen nicht die Darsteller, sondern wir selbst sind.

Bildbeschreibung: Dennis Schwabenland spielt einen gestörten Nazi-Clown mit einem manischen Lachen

Corrie Tan, The Straits Times, 21. Januar 2013